Das erstbekannte schlesische Topasvorkommen.

Von A. Sachs in Breslau.

Obwohl die schlesische Mineralwelt schon in früherer Zeit von den verschiedensten Forschern einer eingehenden Untersuchung unterzogen worden ist, so ist doch auch in neuerer Zeit eine Anzahl schlesischer Mineralneuentdeckungen gelungen. Nur beispielsweise sei hier an die Entdeckung des Striegauer Phenakites durch C. HINTZE (Zeitschr. f. Krist. 28. 1897. p. 174), sowie an die des Jordanites in den oberschlesischen Erzlagerstätten durch den Schreiber dieser Zeilen (Dies. Centralbl. 5. 1904. p. 723) erinnert.

Die Striegauer Mineralien haben sich stets des besonderen Interesses der schlesischen Forscher erfreut, sie sind zusammenfassend in einer Abhandlung von A. SCHWANTKE („Die Drusenmineralien des Striegauer Granits“, Leipzig, VEIT & Co. 1896) behandelt worden. Bei unserer letzten Exkursion nach Striegau nun zeigte uns Herr Photograph VOGDT ein Mineral, das diesem sehr guten Kenner des Striegauer Vorkommens fremdartig erschien. Sowohl Herr Prof. HINTZE, wie auch ich selbst hatten sofort die Vermutung, daß Topas vorliege. Da indessen die charakteristische basische Spaltbarkeit nicht zu erkennen war, so konnte nur die kristallographische Untersuchung, die mir Herr Prof. HINTZE freundlichst überließ, sicheren Aufschluß geben. Sie bestätigte unsere Vermutung.

Der in Rede stehende, etwa 1 cm hohe und $\frac{1}{2}$ cm breite und ebenso dicke Kristall saß auf einer Stufe auf, die zuunterst aus Kalifeldspat bestand. Dieser war von zahlreichen Axinitkristallen bedeckt, der Axinit wiederum war von Desmin teilweise überzogen. Aus der Stufe ragten neben dem Topas zahlreiche Quarzkristalle heraus. An dem Topaskristall selbst ist mit bloßem Auge sehr deutlich ein Vertikalprisma, die Querfläche und eine pyramidale Form erkennbar. Daneben sind noch undeutlich eine Anzahl anderer Formen sichtbar, insbesondere die Basis und ein Makrodoma; indessen waren nur Vertikalprisma und Pyramide meßbar. Ich konnte feststellen, daß das Vertikalprisma der Form $m = (230)$ entspricht, während die Pyramide (133) repräsentiert. Letztere Form ist wohl nicht allzu häufig, sie ist aber beispielsweise von Durango in Mexiko (vergl. HINTZE, Handbuch. 2. p. 124) bekannt.

Folgende Winkeltabelle möge meine Auffassung der Flächen rechtfertigen:

	Berechnet	Beobachtet
$(230) : (2\bar{3}0) =$	—	*76° 25
$(133) : (\bar{1}33) =$	—	*46 18
$(133) : (\bar{1}33) =$	94° 20	94 15
$(133) : (133) =$	76 30	76 25
$(133) : (230) =$	46 14	46 15
$(133) : (2\bar{3}0) =$	85 45	85 50

Hieraus berechnet sich das Achsenverhältnis des Striegauer Topases $a : b : c = 0,52476 : 1 : 0,91046$. Dieses Achsenverhältnis weicht allerdings von dem KOKSCHAROW'schen ($0,52854 : 1 : 0,95395$) etwas ab, indessen ist es ja bekannt, daß beim Topas die Achsenverhältnisse verschiedener Fundorte, ja sogar verschiedener Kristalle desselben Fundortes etwas variieren.

Über die Bildung des Striegauer Topases kann man nicht im Zweifel sein. Die Paragenese mit Axinit weist unzweideutig auf die Wirkung bor- und fluorhaltiger Dämpfe hin.

Breslau, den 4. März 1909.

Entgegnung auf Herrn K. A. Redlichs „Kritische Bemerkungen zu den ‚Mineralen Niederösterreichs‘ von A. Sigmund“ in diesem „Centralblatt“ 1908, No. 24.

Von A. Sigmund in Wien.

Erst vor einigen Tagen gelangte ich zur Kenntnis der genannten Bemerkungen, die sich gegen den Inhalt mehrerer Kapitel in meiner oben zitierten Arbeit richten und nicht unbeantwortet gelassen werden können.

Herr REDLICH wendet sich zunächst gegen das Profil auf p. 29, das ein Eisenspatflöz mit einem hangenden Kupferkieslager am Schendlegg bei Reichenau darstellt. Er nennt es „äußerst phantasiereich“ und behauptet, daß nur „unregelmäßig verstreute Kupferkiesnester“ den Eisenspat begleiten, die keinesfalls als abbauwürdig bezeichnet werden könnten. Seit sieben Jahren ist der Prayerstollen, der jene Erze aufschließt, nicht mehr im Betriebe; es konnten daher bei der Erörterung der Kupferkiesproduktion nur die wenigen Daten aus den früheren Betriebsjahren herangezogen werden. Diese „Nester“ lieferten aber nach Herrn REDLICH's eigenen Angaben (s. „Die Eisensteinbergbaue der Umgebung von Payerbach-Reichenau“ Leoben 1907, p. 14) in den Jahren 1894, 1899 und 1900 100 resp. 300 und 400 q Kupferkies und einem alten Gedingbuche des früheren Bergverwalters HALLER entnahm ich die Angabe, daß vom April 1871 bis April 1872 aus dem Prayerstollen durch zwei Bergleute 2037,93 q Kupfererz gefördert wurden, die von der Berg- und Hüttenverwaltung in Brixlegg um 28 611 fl. eingelöst wurden. Nach diesen Zahlen können die nach Aussage der Bergleute noch lange nicht erschöpften Kupferkieslager des Schendlegg doch nicht so unbedeutend sein, wie Herr REDLICH sie darstellen möchte. Was aber das angeblich phantasiereiche Profil betrifft, so beschränke ich mich mit dem Hinweise, daß es im wesentlichen eine Kopie eines von jenem Bergbau-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie](#)

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: [1909](#)

Autor(en)/Author(s): Sachs A.

Artikel/Article: [Das erstbekannte schlesische Topasvorkommen. 438-439](#)